

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 23 (1947-1948)
Heft: 11

Artikel: Gedanken über die Gasmasken-Ausbildung [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken über die Gasmasken-Ausbildung

(Fortsetzung)

Die fünfte und letzte Schlacht «Marneschutz — Reims» — 15. bis 17. Juli 1918 — sollte nochmals die Front korrigieren und unter Beibehaltung des bisherigen Angriffsverfahrens die Stadt Reims in deutschen Besitz bringen. Das hieß: 10 Minuten Blaukreuzüberfall — 75 Minuten verstärkte Artilleriebekämpfung — 120 Minuten Sturmreifmachen der Infanteriestellungen, dazwischen 15 Minuten nochmaliger verstärkter Artilleriebekämpfung. Auf beiden Seiten erhielt die Kombination im Einsatz der verschiedenen Gaskampfstoffe ihre höchste Vollendung, indem der Verteidiger nun zum 1. Male in überlegter Organisation Geländekampfstoff anwandte und Wälder und Schluchten, Unterstände und Stollen vergiftete, daneben aber die Vergasungen in keiner Weise vernachlässigte. Trotz der Sommerhitze, die, wie man annehmen sollte, der Gaswirkung erheblich hätte Abbruch tun sollen, war diese sehr stark, wohl, weil sich die beiderseitigen Vergasungen summierten und ergänzten. Das ganze Marneetal stank von Pulverdampf und süßlichem Geruch. Am Flußufer erhöhte der französische Gasgranatenbeschuß die Verwirrung des Angreifers enorm. Gaschwaden, mit Kreidestaub vermischt, zwangen immer wieder vorübergehend zum Aufsetzen der Gasmasken. Die Augen trännten, Nase und Kehle waren wie zugestopft. Die Gase bissen in der Lunge. Nur auf den Hügelkuppen war die Luft reiner und konnten die Gasmasken abgenommen werden. Schon vor Beginn des Angriffs vermochte die französische Vergasung zu erreichen, daß der Angreifer durch den Geruch des Phosgens sehr stark beeindruckt wurde und stundenlang, mit der Gasmasken vor dem Gesicht, in dichten Trupps in den Ausgangsgräben hockte und sich über die Gaswirkung maßlos ärgerte. Das war kein gutes Vorzeichen für den Angriff. Die deutsche Artillerie mußte bereits unter der Gasmasken arbeiten und die Pferde konnten es nicht mehr ohne den improvisierten Gasschutz: mit feuchtem Heu gefüllte Kopsäcke, aushalten. Gegenständig hatten sich die Gegner einzelne Wälder «vergelbkreuzt». Das Berühren der Blätter und Zweige verursachte zahlreiche Hautverbrennungen und Ausfälle. Die Leute rannten sinnlos durcheinander und die Führer hatten die größte Mühe,

ihre Mannschaften zusammenzuhalten. «Die Infanterie-Begleitbatterien konnten nur unter den allergrößten Schwierigkeiten durch das Trichterfeld folgen, denn zwischen dem Durcheinander standen Königskerzen, mannshoch, majestätisch. Merkwürdige Tautropfchen schillerten an ihnen im Glanz der Morgensonne. Wer sie berührte und dann zufälligerweise mit den Händen den Augen zu nahe kam, merkte am heftigen Brennen, daß der blinkende Tau einige Stunden vorher in Gasgranaten eingeschlossen war.» Die Brunnen in den Ortschaften, die dem erhitzten Angreifer große Versuchung boten, seinen quälenden Durst zu stillen, waren mit Warnungstafeln «Gasvergiftet! Trinken verboten!» versehen.

Aus dieser letzten Schlacht liegt dann auch noch ein Bericht über die Vergasungswirkung eines Flugplatzes vor: «Am 15. Juli war der Flugplatz Dricourt der Schlachtstafelgruppe 3 vergast worden. Was es aber heißt, ein Geschwader vom vergastem Flugplatz in die Luft zu bringen, kann sich nur schwer jemand vorstellen». Man wird sich denken können, daß die vergaste Luft durch den Propellerwind sowohl der Besatzung der Flugzeuge als auch dem Bodenpersonal in die Augen und in die Nase gepreßt wurde und daß nur eiserne Gasdisziplin die Bodenarbeit wie auch das Loskommen der Flugzeuge vom Boden unter der aufgesetzten Gasmasken zuließ.

Ein Vergleich der mit unseren Uebungs-Verschwelkerkerzen erreichbaren Gaskonzentrationen mit denjenigen eines Kampffeldes im Kriege mag darlegen, inwieweit die «Reizerfahrungen» bei den Manöverübungen auf allfällige Erwartungen von Ernstfall-Konzentrationen übertragen werden dürfen. Die sog. 15-g-Verschwelkerkerzen mit einer Brenndauer von 3 Minuten entwickeln bei windstillen Verhältnissen im offenen Gelände ihren Vergasungsinhalt auf einen Raum von ungefähr 3000 m³, was bei gleichmäßiger Verteilung des Kampfstoffes in der Luft einen durchschnittlichen Gehalt von 0,005 g oder 5 mg/m³ ergeben würde. Diese gleichmäßige Verteilung des Kampfstoffes ist aber natürlich nur rein theoretisch, weil die Konzentration im Kern des Vergasungsraumes immer viel stärker sein wird, als in den äußeren Zonen, welche stets stark mit Luft verdünnt sind. Die Einwirkung der freien Luft hat dann

weiterhin zur Folge, daß schon wenige Minuten nach dem Abbrennen der Kerzen die ganze Atmosphäre wieder ohne Gasmasken ertragbar ist, sofern nicht die sich verflüchtigende Konzentration durch neue Kerzen wieder aufgefrischt wird. Aber immerhin kann auf kurze Zeit lokal eine Konzentration erreicht werden, welche die Unterträglichkeitsgrenze des Kampfstoffes um wenigstens das 5fache übersteigt (0,001 g/m³).

Während der einleitenden, 10 Minuten dauernden Blaukreuzüberfälle des Kriegsjahres 1918 hatte jede Feldbatterie rund 100 kg Kampfstoff zum Gegner zu befördern. Sie hatte gleichzeitig eine Front von 80 m einzudecken, so daß in einem Luftraum von ungefähr 80 000 m³ eine theoretische Durchschnittskonzentration von mindestens 1,25 g/m³ entstanden sein dürfte. Mit anderen Worten: im Kriegsfall mußte auf längere Zeit und in größeren Räumen die Einwirkung einer 250mal größeren Gaskonzentration erwartet werden, als sie bei uns in Friedensübungen erreicht wird. Das gilt aber nur für den anfänglichen Gasüberfall, weil dieser in der Praxis doch jeweils durch stundenlanges Gaschießen noch fortgesetzt war.

Für lokale Gasangriffe mit Luftkampfstoffen sind im allgemeinen viel weniger Kampfmittel notwendig, als man sich gemeinhin vorstellt. Wenige Geschütze, oder wenige Infanterie-Minenwerfer können ihren Gasüberfall gegen Ziele von geringer Flächenausdehnung, wie Stützpunkte, Maschinengewehnraster, Waldparzellen oder andere Bereitstellungsräume, richten. Bei Einsatz von z. B. nur 8 Minenwerfern 8,1 cm, während 2 Minuten mit je 15 Schuß pro Minute und Rohr und auf eine Entfernung von 2500 m kann ein Geländeraum von 70 m Breite und 100 m Länge belegt werden. Das ergibt 240 Schuß zu je 811 g Kampfstoff = 192 kg Blaukreuz auf 7000 m². Unter der Annahme, daß der Luftraum über dieser beschossenen Fläche bis zu 10—15 m Höhe vergast sein wird, erhält man einen Gefährdungsraum von mindestens 105 000 m³ und eine theoretische minimale Konzentrationsdichte von 1,8 g Kampfstoff pro m³. Handelt es sich dabei um ein Wald- oder Schluchtengelände als Zielgebiet, welche die Gasschwaden zusammenhalten, so wird auf Stunden mit dieser, die Unerträglichkeit um das 1800fache übersteigenden Gaskon-

zentration zu rechnen sein. Bei offenem Gelände wird die Konzentration naturgemäß bedeutend gerin-

ger bleiben; sie wird sich aber dafür je nach Windrichtung und Windstärke ausbreiten und dürfte bis zu

einer Entfernung von 5 km die Unerträglichkeitsgrenze noch überschreiten können.

Der bewaffnete Friede

(Militärische Weltchronik)

In der **allgemeinen Lage** ist zu Beginn dieses Jahres eher eine leichte Entspannung, eine Art Atempause eingetreten. Niemand kann aber wissen, wie lange der Welt diese Ruhe vergönnt ist und ob sie nicht eher als eine Stille vor dem Sturm zu deuten ist. Im Osten nehmen die militärischen Paktreisen ihren Fortgang. Die vielbeachtete und bedeutungsvolle Rede des englischen Außenministers Bevin im Unterhaus, die deutlich und offen die Vorgänge beim richtigen Namen nannte, hat durch ihre kühle Sachlichkeit und mit dem aus ihr sprechenden Willen zur Tat als kalte Dusche mit dazu beigetragen, die Unruhestifter im Osten zur Besinnung zu bringen. Die Organisation des Westens macht weitere Fortschritte. Holland und Belgien, zwei kleine Länder, die gerne frei und unabhängig im Frieden leben möchten, mußten ihre Abneigung gegen Pakte zurückstellen und darangehen, ernstlich die Einladung, sich zusammen mit England und Frankreich in einer Art Westblock enger zu verbünden, beraten. Möge dieser enge Zusammenschluß der Weststaaten die Früchte bringen, welche die Initianten zu ernten hoffen. Positiv sei festgehalten, daß die Welt und die führenden Staatsmänner der Staaten, wo Kultur, Menschenwürde und Freiheit noch das gelten, was auch wir Schweizer unter diesen Begriffen verstehen, endlich erkannt haben, daß den Drohungen und Gelüsten des Kremls zu Moskau nicht mit Nachgeben und Zuwarten auf Besserung begegnet werden kann, sondern allein mit dem Willen und der Tat, dem Bösen eine Schranke zu setzen.

*

In der Diskussion um die Reorganisation der schwedischen Wehrmacht und den **Wiederaufbau der norwegischen und dänischen Landesverteidigung** kommt den veränderten Machtverhältnissen durch das völlige Ausscheiden Deutschlands als militärischer Faktor ein bedeutendes Gewicht zu. Es ist in erster Linie das Erstarken der Sowjetunion, das die strategische Lage bedingt, die wiederum durch die wachsenden Gegensätze zwischen Ost und West bestimmt wird. Der Umfang der Spionage der Groß-

mächte im Norden ist ein deutlicher Beweis dafür, daß die Mächte bestrebt sind, im Falle eines internationalen Konfliktes sich rechtzeitig militärische Basen zu sichern.

Eine wesentliche Verschiebung des militärischen Gleichgewichtes im Norden nach dem Ende des zweiten Weltkrieges besteht darin, daß die **Sowjetunion** — im Gegensatz zu früher — in der Ostsee über eine Kriegsflotte verfügt, die sämtliche Fahrzeugtypen aufweist, welche die Voraussetzung für eine vollständig moderne Großmachtflotte bilden. In den führenden Militärkreisen Skandinaviens wird die militärische Rüstung der Russen in der Ostzone mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt. Die militärischen Sicherheitsmaßnahmen Rußlands sind, wie bekannt, in den letzten Jahren ungemein verstärkt worden. Dies betrifft in diesem Raum vor allem auch die Rüstung zur See. Auf den Kriegswerten in Kronstadt wird in wechselnden Schichten gearbeitet wie noch nie, und das Arbeitspersonal wurde erheblich verstärkt. Die Zahl der Einheiten der russischen Ostseeflotte soll sich nahezu verdoppelt haben. Besondere Bedeutung wird auch der Tatsache beigemessen, daß die russische U-Boot-Flotte, die zurzeit 50—60 Einheiten zählt, mit deutschem U-Boot-Personal bemannt wurde, was natürlich die Schlagfertigkeit dieser Waffe erheblich steigerte. Angesichts der Vergrößerung der russischen Kriegsflotte in der Ostsee sind in Schweden ernste Bedenken laut geworden, daß man die Ausgaben für die Marine so stark beschnitten hat.

Im Zusammenhang mit diesen Beobachtungen wird auch dem **Ausbau des Baltikums** durch die Russen zu einer einzigen großen militärischen Basis erhöhte Bedeutung zugemessen. Ueber die neue militärische Rüstung in Estland werden neue, interessante Angaben bekannt. Die russischen Streikräfte in Sowjet-Estland sollen heute bedeutend größer sein als zur Zeit der Besetzung. Starke Garnisonen befinden sich in den Städten an der Ostseeküste und auf den vor der Küste gelegenen Inseln. Die militärische Kontrolle in diesen Gebieten ist äußerst scharf. An der Nordküste des Finnischen Meerbusens befinden sich moderne U-Boot-

Basen, die größte davon auf der Insel Pedasaare, 50 km von Tallin. Dort wird auch an der Errichtung einer Seeflugbasis gearbeitet. Gleichzeitig haben die Russen große Arbeiten in Angriff genommen, um das Straßennetz im Baltikum unter Berücksichtigung militärischer Gesichtspunkte zu reorganisieren und auszubauen. So wird aus zuverlässiger Quelle berichtet, daß die Russen die strategisch wichtige Landstraße, die von Tallin nach Narva und Leningrad führt und teilweise von den Schweden während der Feldzüge Karls des XII. angelegt wurde, in eine hochmoderne Autostraße nach dem Muster der Reichsautobahn ausbauen. Diesen Vorgängen kommt eine hohe militärische Bedeutung zu.

*

Die **Vereinigten Staaten** begannen nach langem Zögern mit der Veröffentlichung der erbeuteten Dokumente über die deutsch-russischen Beziehungen in den Jahren 1939/41. Diese Dokumente, deren Veröffentlichung den Russen selbst sehr peinlich sein sollte, bestätigen wieder einmal mehr unsere Auffassung über das, was wir von den Sowjets zu halten haben. Der Ausbruch des II. Weltkrieges wurde von den Machthabern im Kreml weitgehend gefördert und unterstützt, sie haben einen angemessenen Teil der Schuld zu tragen. Daß die Rechnung dieser deutsch-russischen Verschwörung gegen die Welt nicht ganz aufging, ist bestimmt nicht die Schuld der Sowjets. Es darf in diesen Dingen kein Kuschen und Leisetreten mehr geben. Die Wahrheit muß wieder bestehen, wenn wir vermeiden wollen, durch Lügen blindlings einem neuen Wahnsinn entgegenzutreiben.

*

Für den **amerikanischen Steuerzahler** ist nun die Stunde gekommen, seinen Teil an den sogenannten «kalten Krieg» beizutragen. Mit bemerkenswerter Offenheit und nicht ohne Melancholie hat Präsident Truman in seiner Botschaft zum Budget eingestanden, daß drei Jahre nach Beendigung der Feindseligkeiten 79 Prozent der Ausgaben des amerikanischen Staatshaushaltes für die Liquidation der